

Es konnte nicht kalt sein in einem Land, wo der Garten Eden lag mit Schlangen, mit Vieh und Vögeln, mit Mann und Frau. *Und der Mann hing sich an die Frau. Sie waren beide nackt und sie schämten sich nicht.* Es war nicht sehr genau, was Hengartner in Erinnerung hatte – aus seiner Schulzeit, aus der Religionsstunde. Von Früchten, die an Bäumen hingen, war die Rede gewesen, von Feigenblättern. Und von einem Strom, der den Garten bewässerte, einem Strom, der zu Gold führte und sich in Euphrat und Tigris teilte. Aber wo war das? Im Irak des Saddam Hussein? Hengartner war ins Zimmer getreten, hinter Astrid, die an ihrem Schreibtisch sass, einen ihrer Ordner vor sich aufgeschlagen. Ein neues Fach? ein altes? Hengartner umfasste Astrids Schulter. Er legte seine Hand um ihren Nacken. Er fragte:

«Machst du noch lang?»

Langsam begann er Astrids Schulter zu streicheln, den schönen, unbedeckten Hals, begann ihren Nacken zu massieren. Astrid hatte das seidene türkisfarbene T-Shirt an, das ihre Haut darunter so glatt, so geschmeidig machte.

«Komm», sagte Astrid leise, als wollte sie ihm etwas zeigen, etwas aus ihrem Ordner. «Komm einmal.»

«Das ist kein Leben», sagte Hengartner.

Er beugte sich zu Astrid hinab. Sie wandte ihren Kopf, flüsterte ihm ins Ohr:

«Hast du Lust?»

Hengartner war erstaunt.

«Hier?», fragte er. «Zwischen den Ordnern, den Büchern?»

Astrid lachte. Übermütig, hell. Aber ihr Blick war verschwiegen, geheimnisvoll. Sie hatte sich vom Schreibtisch abgewandt, umfasste Hengartner am Oberkörper und zog ihn unaufhaltsam mit sich zu Boden, in den Spanntepichflaum. «Ja. Hier. Zwischen den Ordnern, den Büchern.»

«Wo steckst du sie hin, all die Buchstaben, all die Sätze?», fragte Hengartner, verspielt, wie er seine Schwester gefragt hatte, im Kinderzimmer, als er fünf oder sechs gewesen war, Myrta, die drei Jahre älter war als er und die alles verschlang, was sie in die Hand bekommen konnte.

«Ich hab alles im Kopf», sagte Astrid.

Genauso wie Hengartners Schwester gesagt hatte. Er schob Astrids Seidenstoff zurück, streichelte ihren Bauchnabel, küsste ihn. Genauso wie er im Kinderzimmer den Bauchnabel seiner Schwester gestreichelt, geküsst hatte.

«Im Kopf», wiederholte Hengartner, ehe Astrid die Finger ihrer Hand über seinen Brustkorb gleiten liess, einen Wirbel um den andern, über die rippenglatten Stellen seiner Haut, mit Gespür, mit Geschicklichkeit, als sei's eine Tonleiter, die sich von selbst ergab, über die Tastatur hinunter bis zu seinem Bauch, zu seinem Beckenknochen, bis Astrids Hand seine Scham erreichte, den behaarten Winkel seines Geschlechts, aus dem sein Penis aufragte, den Astrid umspielte und in die Hand nahm, mit ihren Fingern umfasste, so sorgfältig, so fein, so ohne Hast.

«Er ist ja ganz gross.» Die gespielte Verwunderung, mit der Astrid das bemerkte. Sie sagte es eher zufrieden als irritiert, als erkenne sie sich wieder, als fühlte sie sich bestätigt in Hengartners aufragender Lust.

«Im Kopf, im Bauch», sagte Hengartner.

Er küsste Astrid, umfasste ihr Brust, ihren Schoss. Irgendwann hatte Astrid angefangen, diesen neckischen kleinen Unterschied zu machen zwischen Hengartner und seinem Penis, den sie zwischen seinen Beinen zu finden gewohnt war, so beweglich, so unbestechlich, stärker als Hengartner selbst.

«Heut kommt er zu mir», sagte Astrid.

Sie beugte sich zurück, erst war sie unter, dann war sie über ihm, und mit seiner Hände Hilfe streifte sie ihre Leggings, ihren Slip ab, und er – er suchte sie, suchte ihre Öffnung, den Mund zwischen ihren Beinen, der ihn aufnahm, in sich hinein, und unversehens war er in ihr drin, erzitternd vor Lust, in ihrem Spalt, in ihrem Fützchen, aufgehoben, erlöst, im Mutterleib zurück, aus dem er gepresst worden war in der Sekunde seiner Geburt, verstossen, ausgestossen in eine fremde kalte Welt hinaus. Aber jetzt war er wieder drin. Mein Gott, der gespaltene Kosmos war eins!

«Oh», rief Astrid, abgerissen, erstaunt, als hätte er ihr wehgetan, begann, offen, wie sie war, so offen, sich über ihm langsam zu wiegen, nackt unter dem türkisfarbenen Seidenstoff, angestrengt, die Augen geschlossen, mit unbedingtem Willen, als müsste sie Hengartner vereinen mit dem, was in den Büchern stand, den Ordnern, die alles um sie herum überstellten, Erwachsenenbildung, Fleischeslust, ein alles versöhnender Liebesakt.

«Was hast du?», flüsterte Hengartner, der sich aufgebäumt hatte, dicht an Astrids Ohr.

«Nichts.»

«Du bist so fein, so zart», rief, zu spät fast schon, Hengartner leise, als erregten ihn seine eigenen, Astrid preisgegebenen Worte, als bliebe ihm nichts als dieses letzte selbstvergessene Zusammenzucken, aus sich heraus, in sie hinein.

«Ist gut, ist alles gut.»

«Du hast mir so gefehlt», sagte er, nachdem er entkräftet, reglos noch eine Weile in ihr dringelegen hatte.

«Echt?», sagte Astrid, fragend im Unterton, halb verwundert.

Und sie vereinigten sich von neuem, wortlos. Hengartner hielt seine Augen geschlossen. «Komm!» Er hörte, wie Astrid schneller atmete, angestrengt, als ob sie rannte, flehend, fliehend, verzweifelt. «Komm!»

Und dann, als wollte sie getröstet werden, lag Astrid bei ihm, als sie voneinander gefallen waren, zu zweit, von Ordnern umstellt, von Büchern, auf dem flaumtiefen Spannteppich beisammen liegend, ohne die Last ihrer Körper zu empfinden, wie Hengartner es nur vermochte, wenn er in Astrid drin gewesen war, in ihrem Schoss, nach diesem entscheidenden Augenblick, aufgenommen, in Astrid drin, sich selbst entflohen, gesättigt, befriedigt, leicht, so leicht.

«Sie haben gesagt, wir müssten den Partner einbeziehen», sagte Astrid nach einer Weile scherzhaft.

«Das hast du getan.»

Hengartners Blick ging zur Decke, als suchte er dort, was er verloren hatte, leer, stumpf, seltsam traurig.

«Das hast du getan», sagte er noch einmal. «Wirklich.»

Dann drehte er ihr seinen Kopf zu, senkte seine Lippen auf die Finger von Astrids Hand, die neben ihrem Kopf lag, neben ihrem rötlichen Haar, und küsste sie, als wollte er sich bedanken, bedanken dafür, dass ihre andere, ihre zweite Hand seinen Penis noch immer hielt, ihn noch immer festhielt, obwohl er klein geworden war, erlöst, selbstvergessen. Es war Astrid, die ihn aus seinen Träumen riss. Sie fragte:

«Hast du noch nichts gehört? Du hast gesagt, du hast dich beworben bei –»

«Sie haben abgesagt.»

Das war das Thema, über das Hengartner zuallerletzt sprechen wollte. Die längste Zeit seines Lebens war er zu jung gewesen, jetzt war er plötzlich zu alt. Sein Fehler. Er gehörte zu jenen, die – wie sagten sie jetzt? – «schwer zu vermitteln» waren. Oder gar nicht mehr.

«Was schon? Schade. Das ging aber wirklich schnell.»

Plötzlich fand Hengartner es kalt. In Astrids Zimmer? im Grunde seines Herzens? Er wusste es nicht. War's die Umarmung mit Astrid, hier auf dem Teppich? Oder war's die Kälte seiner Erinnerungen, die er aus den Nahkämp-

fen im Büro auslagerte in seinen Lagerhallen des Unbewussten, wo Durchzug war und er die Tür nicht zumachen konnte?

«Hast du kalt?», fragte Hengartner. Er war ein Höhlenbewohner geworden, ein Einzelgänger, ein Biber oder Marder, an die Ruhe seines Schattenplatzes gewohnt.

«Nein.»

Astrid schwieg eine Weile.

«Haben sie ihn gefunden?», fragte sie dann.

Vor zwei Monaten hatten sie Hengartners Vater aus dem Spital entlassen. Er war er jetzt zu Hause. Dort war er aber zu Mutters Entsetzen auf einmal nicht mehr, weil er weggegangen war, einfach weggegangen, an diesem Morgen, auf und davon, als hätte er alles vergessen, ein Verwirrter, der umherirrte, der verschwunden blieb für Stunden, vom Erdboden verschluckt.

«Er hat am Bahnhof gestanden.»

«Was!», rief Astrid.

«Er wollte zur Arbeit. Er hat vergessen, dass er pensioniert ist.»

Zwei Männer waren Hengartner im Lift begegnet, als er zur Kantine hinaufgefahren war, im alten, mit «Sport»-Reklameschrift auf dem Flachdach gekennzeichneten Druckereibau an der Staffelstrasse. Im ersten Stock waren sie zugestiegen, Männer in mittleren Jahren, Krawatte, Anzug, weisses Hemd beide. Und einer hatte zum andern gesagt: «Ja, dass du zur Konkursmasse gehörst, hab ich schon lang gewusst.» Als sei's eine perfekt getimte Filmszene, die mit einem einzigen Dialogsatz die grimmige Stimmungslage des Unternehmens komprimierte. Im vierten Stock waren sie ausgestiegen, Männer mit dem verbissenen Lachen unterer Kader. Scheisskerle! hatte Hengartner gedacht. Aber draussen, im Gang, hatte – und das versöhnte ihn augenblicklich – eine ausserordentlich schöne junge Frau gestanden, mit strahlenden Augen, eine Flasche Mineralwasser in ihrem Arm.

Es rumpelte im ehemaligen Friedhofsareal am Giesshübel, aber das Epizentrum des Erdbebens war noch in einiger Entfernung vermutlich. Trotz der Manöver, Transaktionen und Aktienverkäufe, die immer hektischer, immer verzweifelter angemutet hatten: Die Omni war pleite. Und Werner K. Rey, der sein Imperium mit Hilfe der Börse aufgetürmt hatte, war an der Börse ins Bodenlose abgesackt mit Omni Holding Inhaber. Eine halbe, eine ganze Milliarde oder mehr würden Aktionäre und Gläubigerbanken ans Bein streichen müssen. Die Omni hatte – im Radio war's der Aufmacher gewesen – ein Gesuch um Nachlassstundung eingereicht. Werner K. Rey war als Verwaltungsratspräsident zurückgetreten. Zurückgetreten? das Genie? das Finanzgenie? der Spieler? der Aufsteiger? der Yuppie, der ohne Ellenbogen angekommen war? der nouveau riche? der Spekulant? Zurückgetreten? Nur mit

heftig unterdrücktem Abscheu hatte ihn die «NZZ» als Financier, als Industriellen ausgegeben, am liebsten morgen schon würde sie ihn unter «Vermischtes» bringen, mit Fahndungsfoto, als flüchtigen Betrüger. Da reagierten sie empfindlich, die Herren der Kaste, für die Kapital und Ancienität eins waren, unverrückbar, in Ewigkeit amen. Hatte er sie zusehr an die Goldgräberzeit ihrer Gründerjahre erinnert, als die Befestigungsanlagen der Stadt geschleift und die Bahnhofstrasse geschaffen wurde, als Alfred Escher, der Eisenbahnkönig, sich die Adresse am Paradeplatz für ein Trink-geld unter den Nagel riss? Daran, dass der Paradeplatz Säumärt geheissen hatte, ehe Escher die Kreditanstalt errichten liess? Und ein Jahrhundert später also Rey – er kannte die verworrenen Wege des Fluchtgelds der SKA in Chiasso, er war ein Kind fiebriger Boomjahre, des Petrodollars, ein Schüler Bernie Cornfelds bei IOS. Sie hatten Rey Kredite gewährt, die Anleger – in ihrem Glauben an König Midas, sie hatten Rey bestaunt oder ihm misstraut, aber eines hatten sie vergessen: dass König Midas an der Gabe, alles in Gold zu verwandeln, was er berührte, beinahe zugrunde gegangen war. Das hatten sie vergessen in ihrer Geldgier: die Zwinglianer, die gottgefälligen Betuchten, die Honorationen, die Knattergreise, die in Nadelstreifenanzügen in Kutschen am Sechseläutenumzug mitfuhren, nichts als Geld und Knochen.

Nein, Rey war nicht zurückgetreten, er war abgesetzt, er war abgehalftert worden, sie hatten ihn aus dem Parcours abgeläutet, ein Springpferd, das dreimal refüsiert hatte. Er war ein Gaukler gewesen, der nur auf seine Tricks und Effekte geachtet hatte, ein scheuer, unscheinbarer Mann des Luxus und der Moden, Er hatte nicht aussteigen können aus seiner selbst in Gang gesetzten Glücksspirale, bis es zu spät war, bis das Märchen seine Logik offenbarte und der Kaiser nackt dastand in seinen neuen Kleidern. Und nun warfen sie ihm vor, er hätte die Börse irrefgeführt! Dabei hatte er sich nur einen Wunsch erfüllt, den er früh einmal geäussert hatte, in einer der launigen Nächte, in jenen Wechseljahren zwischen '68 und Aerobic, als Nackte durch die Boulevards der Metropole flitzten, im Rausch des Übermutes noch, beflügelt, in der Malatesta, im Beisein zweier bezaubernder Frauen, die beide mit ihm durchgegangen wären: einmal die Bahnhofstrasse hinunterzuflitzen!

Jetzt, wo Rey gegangen war, regten sich die im Imperium Beschäftigten. Im Giesshübel, auf der Redaktion der Fernsehillustrierten, sagte Gisi, der Chefredaktor, der zu allem sonst nur müde lächelte: «Wenn er nur nicht mit der Pensionskasse ab ist! Sonst steh ich dann im Nachthemd da.»

Schlechter standen sie im «Sport» da, der künftig als Wochenzeitung erscheinen sollte. 51 Entlassungen hatten sie dort ausgesprochen.

«Ja, wieviele Leute haben denn die?», hatte Aldo, als er eine Gelegenheit gesehen hatte, sich auf die Seite von Arpagaus zu schlagen, gerufen, sich auf die Schenkel klopfend.

«Fünf Millionen Defizit haben sie gemacht letztes Jahr», hatte Arpagaus verkündet.

Trotzdem sah es in den Objekten der Jean Frey AG hinter der Edenstrasse vorerst so aus, als geisternten die mehr als vier Dutzend, die den blauen Brief bekommen hatten, jetzt halb begraben herum im Druckereigelände, das zum Garten Eden nie recht getaugt hatte. Sie wehrten sich dagegen, an die Flössergasse abgeschoben zu werden, zum Arbeitsamt. Sie fochten ihre Kündigungen an.

Es waren immer die andern. Bis es einen selber traf. Hengartner kannte keinen der Entlassenen persönlich. Aber erstaunt war er doch, wie rigoros das Abwehrsystem der Zurückgebliebenen funktionierte, auch sein eigenes.

«Wer ist der nächste?»

Das war die Frage. Und Arpagaus nannte auch gleich das Modejournal, bei dem Lisa mit ihren Kolleginnen dafür besorgt war, dass Dior, Alfa Romeo und Philip Morris das passende redaktionelle Umfeld erhielten. «Die sollen zuerst einmal schauen, dass sie schwarze Zahlen schreiben. Dann reden wir wieder miteinander.»

Arpagaus schien ganz vergessen zu haben, dass die Fernsehillustrierte auch keine schwarzen Zahlen mehr schrieb.

Hengartner hatte im Sekretariat gestanden, im Ärger, mit einem Stück Papier, auf dem die Fernsehsender der Programmseiten blockweise Mitarbeitern zugeteilt waren, in einem Arbeitsplan farbig bemalt von Friedli.

«Und was soll das?»

Friedli hatte den neuen Arbeitsplan vor einer Stunde erst in die Fächer verteilen lassen. Dabei war der letzte keine fünf Wochen in Kraft. Wütend hielt Hengartner das Papier in der Hand.

«Er hat gekündigt», sagte Vero. «Weisst du das nicht?»

«Friedli?»

«Ja.» Vero bearbeitete unablässig mit der Feile den Nagel ihres linken Mittelfingers. «Heute morgen hat er die Neuigkeit eröffnet.»

«In der Cafeteria?» Dort, wo Friedli seine Leute zusammenhielt, mit seinen Krakenarmen, in jeder Kaffeepause neu. Aldo meldete sich bei Friedli ab, wenn er nicht kommen konnte.

«Ja.»

«Wenn das wahr ist!» Das hatte Hengartner nicht erwartet, nie im Leben. Er war befreit. Er spürte, wie ein wärmendes Gefühl der Erleichterung und Genugtuung ihn zuinnerst erfasste. «Das ist aber interessant.»

«Das ist, weil er nicht befördert worden ist», sagte Vero.

«Zum Vize? Der Friedli?»

«Ich muss noch einkaufen gehen.» Vero steckte die Nagelfeile in ihre Handtasche zurück, erhob sich und holte ihren Mantel. «Der Ehrgeizling. Hoffent-

lich nimmt Pauli jetzt jemanden, der ein bisschen schneller ist.»

Pauli war der Verlagsleiter.

So war Hengartner ins Wochenende gegangen.

Am Montag lieferte Vero den zweiten Teil der Neuigkeit nach, draussen, auf dem Weg zu ihrem Parkplatz, eher beiläufig.

«Und wo geht er hin, der Friedli?», hatte Hengartner gefragt.

«Er geht zu einem Magazin, zu einer – irgendeiner Zeitschrift, etwas monatliches–», hatte Vero gesagt.

«Heisst das Ding <Revue Schweiz>?»

Unglaublich. Hengartner zuckte zusammen wie ein geschlagener Hund. Sie hatten ihm Friedli vorgezogen. Friedli war der «Interessent, der noch optimaler den gestellten Anforderungen entsprach». Das war neu, das war Hengartner noch nie passiert: dass er den Konkurrenten kannte, den sie ihm vorgezogen hatten, seine Fähigkeiten aus nächster Nähe kennengelernt hatte. Es war, als hörte er sämtliche Alarmglocken schrillen. Was für ein Hohn!

«Ja, irgendsoetwas.»

Verwirrt war Hengartner stehen geblieben, vom Tiefschlag nicht erholt. Etwas anderes dämmerte ihm. Wie hatte er das übersehen können? «Jetzt verstehe ich, warum Friedli neue Arbeitspläne macht und alles umkrepelt. Er verteilt seine Pfründen.»

Nachts, in der Vereinigung, als Hengartner mit Astrid, Egon und Rosemarie vor Jahren hier einmal eingekehrt war, war sein Blick, als er das Lokal verlassen wollte, vorne durch's Türfenster gefallen, hinab aus dem Hochparterre, aber nicht auf die Fussgängerrampe, die unterhalb der Eingangsstufen vorbeiführte, sondern hinab auf die Tiefstrasse, die abgetrennt durch ein Geländer sich anschloss. Unten war nichts als die im Kunstlicht erhellte, betonierte, im Augenblick leere Fahrbahn, die tiefgelegte Manessestrasse – und dahinter, darüber eher die Autobahnrampe der N 3: beide fürs Auge ganz dicht beisammen. Ein Anblick, auf den Hengartner nicht gefasst war, nicht nach ihrer Einkehr zu viert, nicht mit all dem Wein im Kopf. Es war wie ein Schwindelgefühl, er hatte einen Schritt hinaus gemacht und fiel ins Bodenlose, dabei war's nur sein Blick, der vorausgeeilt war, vorausgeeilt und abgestürzt. Bei der Tür, neben Hengartner, hatte im Bruchteil desselben Augenblicks auch Egon innegehalten, aber belustigt, nicht erschrocken. Und sogleich hatten sie unten gestanden, auf der Fussgängerrampe, auf sicherem Boden, und hatten beide gelacht.

Aber jetzt war nicht Nacht. Hengartner hob den Kopf, ernüchtert. Jetzt war Mittag. Einer der ersten Frühlingstage. Und er war mit Lisa hier.

Die Vereinigung – das Lokal sah unverändert aus – war jetzt in türkischer Hand, nur die Küche war schweizerisch geblieben.

«Und was hast du dann gemacht?», fragte Lisa.

Hengartner bog seinen Oberkörper nach vorn. Eigentlich hatte er Lisa nicht sagen, wo er gelandet war. An jenem Mittag, als Lisa nicht gekommen war.

«Im Jungholzsee bin ich gewesen.»

Lisa blickte ihn ungläubig an.

«Was machst du für Sachen!», sagte sie. Rauchig, singend, mit ihrer So ist es ja nicht-Stimme.

«Aber ich glaube nicht, dass ich noch einmal hinginge, Ast –»

Astrid? Fast hätte er zu Lisa Astrid gesagt. Warum war Astrids Name ihm neuerdings zuvorderst, wenn er mit Lisa zusammen war? Aber Lisa hatte nichts bemerkt. Sie sagte:

«Und was hast du gedacht?»

«Es war komisch», sagte Hengartner. «Das Warten. Die Musik. Alles.»

«Aber als ich nicht gekommen bin, was hast du gedacht?»

Hatte er nicht gedacht, dass es zwischen ihnen aus sei? Aber zu Lisa (und war das nicht genauso wahr?) sagte Hengartner nur:

«Ich dachte, du hast mich vergessen.»

Dabei konnte Lisa an jenem Mittag nicht, konnte ganz einfach nicht weg. Sie hatte Hengartner «zu erreichen versucht». Sie hatte nicht kommen können, weil sie eine «Krisensitzung» gehabt hatten, beim Modejournal: zuviele Gerüchte, die in den letzten Tagen herumgeboten wurden, drüben im Philips-Haus, Edenstrasse 20. Dabei war's die alte Parole, die ausgegeben wurde, überall, als sei nichts geschehen: Weiterarbeiten!

Jetzt sassen sie da, im hinteren Teil der Vereinigung, wo das Lokal sich bereits entleert hatte. Sie sassen vor dem Kaffee, den die Serviertochter gebracht hatte.

«Du hast nicht gedacht, es sei etwas passiert?»

«Nein.»

Lisa sagte: «Ich will nicht, dass du das denkst.» Und nach kurzem Nachdenken fügte sie hinzu: «Es ist nicht gut.»

Was sollte passiert sein? Hengartner verstand nicht. Womit hätte Lisa ihn erschrecken sollen? Sie hatte mit ihm geschlafen, mit einem Mann, der verheiratet war, wie sie betont hatte. Jetzt gingen sie nur noch mittagessen zusammen. Es war, als müssten sie etwas nachholen. Aber was?

«Nein. Ich hab nichts dergleichen gedacht», sagte Hengartner.

«Es ist nicht gut. Glaub mir, ich weiss das.» Lisa hielt ihren Kopf gesenkt, als blickte sie in ihre Zukunft oder ihre Vergangenheit, indem sie in die Tasse vor sich starrte, in den Kaffee. Sie sagte:

«Meine Mutter hat Selbstmord gemacht. Das ist jetzt dreissig Jahre her.»

Lisa blickte auf, unsicher, ob sie weiterfahren sollte, als sei sie selbst erschrocken über ihr Bekenntnis.

«Ich war sieben. Und niemand hat mir gesagt, wie sie starb oder warum. Ich hab gedacht, sie hätte es meinetwegen getan, ich sei schuld, ich hätte sie vertrieben. Und ich hab –»

Unsicher blickte Lisa um sich, aber es hörte niemand zu, niemand ausser Hengartner, der sich fragte: Also hatte Lisa an jenem Tag nicht zu ihrer Mutter fahren können, überstürzt, mit Koffer, mit Sohn? Damals, als sie sich von ihrem Mann getrennt hatte? Hengartner, erstaunt, liess sich nichts anmerken. Wer hatte das gesagt? Rosemarie? Aber aus welchem Grund?

«– ich hab gebetet in der Hoffnung, dass sie eines Tages zurückkommt. Ich hab –»

Lisa rührte mit dem Löffel in der Tasse.

«– ich hab einen Pakt gemacht mit Gott. Solange ich auf die magische Art gehe –» Sie blickte Hengartner an, als wollte sie sagen: Du darfst jetzt nicht lachen. «– einen speziellen Hüpfschritt, den ich mir angeignet hatte, solange ist sie noch irgendwo am Leben. Die andern haben sich über mich lustig gemacht, aber ich hab meinen besonderen Gang beibehalten bis in die dritte Klasse. Dann wusste ich irgendwie, dass sie tot ist – aber sicher war ich nie.»

Sie vertraute Hengartner. Das war alles. Sonst würde Lisa das nicht sagen. Er senkte seinen Blick. Beschämt.

«Ich wurde 20, ehe mir jemand wirklich sagte, sie hätte sich umgebracht.»

Lisa wollte nicht, dass er mit einem Schuldgefühl zurückblieb. Das war's, was Hengartner zu verstehen glaubte. Es war, als fügte sich etwas zusammen. Er blickte Lisa an.

«Wer hat's dir gesagt?», fragte er.

«Das war mein Bruder –» Ein Lichtstrahl fiel von draussen, von der Sonne, die zu dieser Mittagszeit bereits sehr voll, sehr warm hereinschien, durch die Seitentür auf Lisas Haar, auf ihr Gesicht. «– mein Halbbruder, er hat's mir gesagt. Er ist getrennt aufgezogen worden von seinem Vater, dem zweiten Mann meiner Mutter – nach ihrem Tod.»

Lisa! Es würde ihr nicht gelingen, Hengartner abzuschrecken mit ihrer grauenhaften Geschichte. Sie sah wundervoll aus. Aber warum schlief sie nicht mehr mit ihm?

«Dann hab ich etwas Verrücktes gemacht, aber irgendwie war es unvermeidlich. Ich wollte ihn nicht mehr sehen.»

«Deinen Bruder?»

«Für die nächsten zehn Jahre hab ich mich völlig abgekapselt von meinem Bruder, der doch –»

Hengartner war's, als wollte Lisa sagen: So eine bin ich. Ich warne dich!

«– der doch die einzige Verbindung war zu meiner Mutter und zu der Wahrheit, die ich –»

«– die du nicht akzeptieren konntest.»

«Ich war genau wie mein Vater. Ich war hermetisch abgeriegelt. Am besten rührt man nicht an alte Wunden, das war sein Refrain. Und er hat nie – in all den Jahren hat er nie über meine Mutter gesprochen.»

«Er hat nicht gekonnt.»

«Ja, im Rückblick –» Lisa zeichnete mit dem Finger einen Strich über den Tisch. «– ich muss sagen, ich habe nicht anders reagiert als die meisten Leute auf einen Selbstmord in der Familie reagieren. Ich meine, es ist mir nicht anders ergangen.»

Hengartner sties die Luft aus. Er blickte Lisa nicht an. Nach einer Weile fragte er:

«Wie hat sie geheissen?»

«Meine Mutter? Mit ihrem Mädchennamen?»

«Nein», sagte Hengartner. Er wusste nicht, warum er das fragte. «Mit ihrem Vornamen.»

«Myrta.»

Der Kaffee war kalt geworden. Er schob die Tasse weg. Er trank nicht aus.

«Ist er nicht gut», fragte die Serviertochter, als sie das Wechselgeld herauszählte.

«Doch. Doch.» Lisa trank ihren aus.

Myrta? Hengartner schluckte nur leer. Sie hatte Myrta geheissen wie seine Schwester, die er an Weihnachten zuletzt gesehen hatte, erschrocken über ihr eingefallenes Gesicht, bei Vater im Spital: gezeichnet, als trüge sie auch noch die Last, zu der ihr Mann für sie geworden war. Ein verletzter Käfer. An zwei Krücken hatte er sich hinter Myrta hergeschleppt.

«So heisst meine Schwester», sagte Hengartner.

«Myrta?»

«Ja.»

«Du hast eine Schwester?»

«Ja.»

Lisa schien einen Augenblick zu überlegn. «Ich weiss nichts von dir», sagte sie hart, fast wütend. «Du hast eine Frau. Du hast eine Schwester.»

«Astrid», sagte Hengartner. «Das ist meine Frau.»

«Weisst du, was ich kürzlich gedacht hab?», sagte Lisa. «Ich ruf sie einfach einmal an.»

«Was!», erwiderte Hengartner. Und mit ruhigerer Stimme: «Und warum willst du das machen?»

«Damit sie weiss, dass es mich gibt.»

«Das weiss sie.» Er will mich ganz, hatte Lisa gesagt. Sie hatte zwar ihren Sohn gemeint, aber so ganz sicher war Hengartner nicht, nicht mehr. Reden wir nicht immer halb von uns selbst, wenn wir von anderen reden? Er sagte: «Du kannst froh sein, wenn sie dich nicht anruft.»

«Aber ich kenne sie nicht.»

«Mein Gott, das weiss ich.»

«Mit mir gehst du immer hinten herum.»

«Warum sagst du das?», fragte Hengartner.

In seinem Rücken war der rauschende Ton eines Fernsehgeräts zu hören. Ein Mann, eher Vertreter als Monteur, begann am Fernsehgerät zu drehen, das oben an der Wand angebracht war. Fernsehen über Satellit: ihr Wunschprogramm, vom Himmel geholt! Draussen, wo bereits die Gartentische standen, war eine Schüssel montiert worden, eine Parabolantenne.

«Weil es wahr ist», sagte Lisa. «Weil du's nicht hören willst.»

«Hab ich dir etwas vorgemacht? Hab ich die Wahl?»

«Ich will mich nicht ewig verstecken.»

«Was erwartest du von mir? Willst du, dass ich dich mit Astrid bekannt mache? Darf ich dir Lisa vorstellen, mit der ich geschlafen habe?»

Aber Lisa lachte nicht. «Ich muss», sagte sie. «Ich muss gehen.»

Hengartner war aufgestanden. Er folgte Lisa durch die Hintertür. Ein Bild flackerte auf dem Fernsehschirm auf, irgendeine miese Imitation des Auftritts eines amerikanischen Rocksängers, aber aus Istanbul, in einer Sendung, die «Star TV» hiess. Oder «Magix Box»? Das Fernsehen hatte Hengartner wieder. Ein Fluchtpunkt weniger. Die Vereinigung.